

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1853

27.8.1853 (No. 35)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967360)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1853.

— Sonnabend, den 27. August. —

№ 35.

Tagesgeschichte.

Oesterreich. Am 1. Sept. soll endlich der Belagerungszustand in Wien, Prag u. s. w. aufgehoben werden. — Die Jesuiten breiten sich über das ganze Reich emsig und geräuschlos aus. — Der Kaiser hat sich mit der Prinzessin Elisabeth von Baiern verlobt, welche die zweite Tochter des Herzogs Max Joseph von Baiern ist. Die Linie der Herzöge von Baiern war einst protestantisch und trat erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zur katholischen Kirche über.

Preußen. In der Zollconferenz sind alle Anträge der Regierung auf Herabsetzung des Eisenzolles abgelehnt. — Mit Hessen-Darmstadt hat Preußen allen diplomatischen Verkehr abgebrochen; diese „Darmstädter Frage“ wird indeß keinen Krieg veranlassen; sie soll daher entstanden sein, daß Herr v. Camitz, der preussische Gesandte am darmstädter Hofe, sich verlegender Äußerungen gegen den darmstädter Minister des Aeußern, Herrn v. Dalwigk, erlaubt habe, was Herr v. Camitz aber läugnet. —

Baden. Das bischöfliche Ordinariat hat sämtliche katholische Geistliche des Großherzogthums angewiesen, sich an der diesjährigen Geburtstagsfeier des Regenten nicht zu betheiligen, weil sie auf einen Freitag falle, an welchem kein Fleisch gegessen werden dürfe.

Dänemark. Die Cholera ist in Kopenhagen im Abnehmen. Am 20. ds. erkrankten 30 Personen, davon starben 25; im Ganzen sind bis dahin 7188 erkrankt und 3891 gestorben. Die Krankheit scheint sich mehr in der Umgegend und in den einzelnen Orten Jütland's und der Inseln zu verbreiten; auf Amager hat sie den 20sten Theil der Bevölkerung weggerafft. Merkwürdig ist das überall stimmende Verhältniß der Gestorbenen zu den Erkrankten; immer etwas über die Hälfte.

Schweden. Auch hier schreitet die Cholera vorwärts, sie dringt sogar in die Quarantainen ein; ein Beweis, wie wenig Absperrung dagegen schützt.

Großbritannien. Die Sitzungen des Parlaments sind geschlossen, ohne daß die von den Ministern versprochene volle Aufklärung in der orientalischen Frage kam. Lord John Russell erklärte im Unterhause, daß

der Czar die Note der vier Mächte angenommen habe, vom Sultan erwarte man dasselbe. Die englische Regierung betrachte kein Arrangement als genügend, das nicht die Räumung der Fürstenthümer in sich schließe. Die Blätter lüdeln die Minister nicht wenig wegen dieser kümmerlichen Aufklärung. — Im neuen Glaspalast zu Sydenham brach ein Gerüst zusammen, wodurch 16 Arbeiter erschlagen und viele verletzt wurden. — In Dover wüthete eine große Feuersbrunst, wobei auch einige Menschen umkamen. — Der Schneider Reynand, der sich gegen den Prinzen von Joinville erbot, Louis Napoleon zu ermorden, ist von diesem Verbrechen freigesprochen, dagegen wegen Gelderpressung verurtheilt. Der Prinz erschien vor Gericht.

Frankreich. Den Festen am Napoleonstage wohnten sämtliche Gesandte bei, auch der russische. Der Friede wird als gesichert angesehen, besonders da der Kaiser dem engl. Gesandten die Hand drückte und sich freute, daß der Friede erhalten werde, ohne daß die Eitelkeit oder die Würde des Staates darunter leide, welches freilich Viele nicht glauben wollen. — Die Prinzen des Hauses Orleans haben einen in London angenommenen Protest gegen den Verkauf ihrer Domainen von Neuilly bei der Pairskammer in Paris niedergelegt. Louis Napoleon wird solchen wohl nicht berücksichtigen.

Schweiz. In Freiburg bereiten die Jesuiten einen neuen Putsch vor.

Türkei. Die alte Ungewißheit wiederholt sich alle Tage. Heute heißt es, die Pforte habe die Wiener Vermittelung angenommen, morgen wird dies widerrufen. Inzwischen gehen die türkischen Rüstungen lebhaft fort. Andererseits bewegen sich die russischen Truppen unablässig gegen die Donau. Ferner arbeitet Rußland darauf hin, mehr Einfluß in Serbien zu gewinnen, wozu es sich des alten Fürsten Milosch bedient. Die Besetzung der Moldau und Walachei scheint eine dauernde zu sein; Rußland richtet sich da immer wohlicher ein und läßt bereits den Tribut, der an die Türkei zu entrichten ist, in seine Cassen zahlen, errichtet an den Grenzen Festungen; mit einem Wort, es geberdet sich als Herr im Hause. Es hat einen unermesslichen Schritt zum Ziele und auf Kosten Anderer gethan.

Vereinigte Staaten. Mit der Newyorker Industrie-Ausstellung will es nicht recht fort, der Besuch des Crystallpallastes war schwach; vielleicht mangelt den Amerikanern der richtige Sinn für solche Unternehmungen. — In New-Orleans wüthet das gelbe Fieber in fürchterlicher Weise; in den ersten 48 Stunden des Augusts starben 243 Personen daran. — Die Stadt Ophir in Californien und ein Dorf French Corral waren ein Raub der Flammen geworden. — Man hatte neue Goldlager entdeckt, während die Ausbeute der alten fortwährend befriedigend bleibt.

Erläuterungen zu „Varel's Licht- und Schattenseite“ in N^o 34. d. Bl.

Die hiesige Hauptschule hat 4 Classen, die beiden oberen sind nach Geschlechtern getrennt. Wenige unserer Landschulen möchten bessere Verhältnisse in der Weise haben. Varel hat dagegen einen Vorzug, der in Betracht kommt, nämlich seine Bürgerschule, welche nach Ursprung und Bestimmung nichts mehr ist, als ein Theil der Volksschule — die s. g. Cantorclasse derselben — und die noch recht viele Kinder mehr aufnehmen kann, als sie hat, namentlich in die obern Classen. Diese in der Bürgerschule nur weiter ausgebildete Cantorclasse ist bestimmt, die Ueberfüllung der übrigen Classen der Hauptschule abzuleiten, wird aber leider dazu wenig benutzt, weil der Satz des Schulgeldes dort höher ist und zur Erhaltung der Anstalt höher sein muß, als in den andern Schulen, wo die Lehrer theils aus den Schulacten ihren Gehalt ziehen, und besonders ist das der Fall seit den letzten Bestimmungen über den theilweise ganz freien Unterricht in den 4 Classen der Hauptschule. Daß nun selbst wohlhabendere Eltern von diesem Mehrschulgelde abgehalten werden können, ihren Kindern den vollständigeren Unterricht an der Bürgerschule zu Theil werden zu lassen, ist eine traurige Wahrnehmung und mag als Dämpfer des gespendeten Lobspiegels dienen. — Wie leicht läßt sich eine solche Mehrausgabe in Luxus, Lustbarkeiten und überflüssigen Genüssen sparen, und welchen christlichen Eltern wird es schwer fallen, zu entbehren, wo es darauf ankommt, ihren Kindern in der Erziehung und Bildung einen Schatz zu sichern, den die Motten nicht fressen und der reiche Zinsen trägt für's Leben — ja gegenwärtig nicht zu entbehren ist? Fast alle größeren Dörfer des Landes, als: Oldenburg, Bever, Bedtha u. s. w. haben Schulanstalten von Staatswegen; — hofentlich wird auch mit der Zeit auf uns solcher Gnadenstrahl fallen, wenn wieder nicht unsere aparten Verhältnisse hindern und uns zwischen zwei Stühle setzen.

Vorläufig sollten wir zu allernächst dahin streben, unsere Bürgerschule weiter auszubilden: Die Geschlechter auch daselbst in den obern Classen zu sondern, das Schulgeld, wenn irgend möglich, herunterzusetzen, was nur möglich zu sein scheint, wenn ein Theil der Lehrerbefoldung auf die Schulactscasse übernommen wird.

Die Schulbildungsanstalten müssen abgestuft nach den Bedürfnissen und Umständen und die Lehrgegenstände der künftigen Lebensbestimmung angemessen sein, und eine richtige Auffassung zeigt die Bürgerschule nicht als eine Gegnerin oder Concurrentin, sondern als Theil der Hauptschule, nicht als die aparte Schule der Vornehmen, zur Absonderung vom Volke; beide Schulen sind vielmehr als ein zusammenhängendes Ganzes zu betrachten, und uns fehlt es hier augenblicklich im Schulwesen noch mehr nach oben als nach unten. Die Anforderungen, welche die Welt an ihre jungen Mitbürger macht, werden täglich größer; wir aber stehen gerade nach oben seit Jahren still.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß unser Schulwesen nicht im Allgemeinen einer Nachhilfe bedürfe, sondern nur gezeigt werden, daß die Bürgerschule ein Glied in der Kette ist, die ihre Berechtigungen und Leistungspflichten zu erfüllen hat und der irrigen Ansicht entgegenzutreten, als sei sie eine Privatanstalt für gewisse Classen, damit ein Gegenstand der Anfeindung und des Meides; aufmerksam zu machen, daß verhältnißmäßig wegen der beschränkten Mittel, da man bisher noch nicht die öffentlichen Cassen ibretwegen angesprochen hat, hier die Hülfe eher Noth thut, als bei den übrigen Hauptschulclassen.

Ein allgemeines Schulgesetz, das bald zu erwarten ist, wird das Schulwesen neu ordnen und auch rücksichtlich des Schulgeldes allgemeine Bestimmungen feststellen.

's bleibt halter beim Alten.

Auch in diesem Sommer vernimmt man wieder Klage über die schlechten nicht gespürten Wege im herrschaftlichen Adelgroden. Man sollte denken, daß, wenn von einer Seite die Pachtpreise möglichst in die Höhe geschraubt werden, man anderer Seits doch auch billig denkend genug sein wird, den Zugang möglichst bequem zu machen, um so mehr, da die Grodenpächter außer der Pacht die Unterhaltung der Wege noch besonders bezahlen müssen, und es wird somit nur dieser offenen Beschwerde bedürfen, der Klage den Boden zu nehmen.

Thierschaufest.

Die am letzten Dienstag stattgehabte Thierschau erfreute sich einer regen Theilnahme und ist sehr befriedigend ausgefallen. Unverkennbar dienen solche Schaustellungen und Aufmunterungen durch Prämien dazu, die Landwirthschaft und namentlich die Viehzüchtung, das Hauptfundament unserer Landeswohlfahrt zu heben.

Unser Großherzog und unsere Großherzogin verherrlichten durch Ihre Gegenwart das Fest.

Schade nur, daß ein Gewitter mit Windsbraut und Plagregen von seltener Heftigkeit eine arge Störung brachte und einige Buden auf dem Schauplaze umstürzte. Indes war's doch nur ein Uebergang, wenn auch ein

unangenehmer und mitunter schadenbringender, denn bald darauf leuchtete die Sonne wieder, so daß die Schlußkanonade alles so ziemlich trocken fand. Die Einzelheiten der Schau werden vom Verein veröffentlicht und verbreiten wir uns deshalb hier nicht weiter über den Gegenstand, durften aber, der Tendenz des Blattes halber, ihn nicht ganz unberührt lassen.

Statistische Notizen.

(Auszug aus dem Oldenburgischen Staatshandbuch von 1852.)

Nach der Volkszählung vom 1. Juli hatte das Herzogthum Oldenburg 112,594 männliche und 113,105 weibliche — zusammen 225,699 Einwohner; darunter waren 157,442 Lutheraner, 349 Reformirte, 65,398 Katholiken, 725 Israeliten und 101 Taubstumme.

Das Amt Barel hatte 8123 Einwohner, nämlich:

Barel Südende	2258.	Borgstede	504.
„ Nordende	1539.	Seggeborn	369.
Obenstrohe	636.	Dangast	306.
Altjührden	538.	Jethausen	574.
Conneforde und		Neuenwege	300.
Epohle	283.	Neudorf	234.
Seringhave	331.	Moorhausen	251.

und einen Flächeninhalt von 23,363 Kataster = Jüdt (2³⁸ □ Meilen.)

Die Stadt Oldenburg mit Vorstädten u. Stadtgebiet 9390.

„ „ Sever 4050.

Der Flecken Barel 3797.

Die Stadt Bechta 1971.

„ „ Wildeshausen 1993.

„ „ Delmenhorst 1760.

Der Flecken Brake 1750.

Das Dorf Zetel 1658.

Die Stadt Cloppenburg mit Crapendorf 1589.

Der Flecken Glesfleth 1587.

„ „ Lohne 1170.

„ „ Westerfede 1147.

Das Dorf Apen 1146.

„ „ Bockhorn 1112.

Die Stadt Friesoythe 1093.

„ „ Damme 1030.

Meines Brod — Bäckernoth!

Daß es in Barel nicht an ungenießbarem, wenigstens übel-schmeckendem Roggenbrod fehlt, habe ich aus mehreren der letzten Nummern des Unterhaltungsblattes ersehen. Wie es aber mit dem Roggenbrode außerhalb Barel's bestellt ist, mögen meine Leser errathen, wenn ich ihnen mittheile, daß ich schon seit zwei Monaten mich bemüht habe, aus den Produkten meines Bäckers das Geheimniß zu erlauschen, wie man ohne Roggenmehl Roggenbrod backen könne. — Bis jetzt ist mir das freilich nicht gelungen; indeß mit Hülfe des Mikroskop's

denke ich doch zum Ziele zu kommen. Natürlich werde ich meine Söhne dann auf der Stelle alle Bäcker werden lassen und können diese, falls sie auch die seit einiger Zeit neben der Grob- und Weißbäckerei in Barel in Gang gekommene Greisbäckerei exerciren wollen, es noch weit bringen.

Mangelposten.

Die Steinstraße auf Oldorf gegen Hrn. G. Suhren Garten bedarf gar sehr der Ausbesserung, worauf hiermit aufmerksam gemacht und warum gebeten wird.

Einer für Viele.

Zur Tageschronik.

Am letzten Sonntagmittag ist ein hier beschäftigt gewesener Eisenarbeiter aus dem Preussischen durch einen unglücklichen Sturz aus einer Bodenlücke getödtet worden. Die Luke ist eben nicht hoch, nur etwa 9 Fuß, indeß muß, wie es scheint, der Kopf des Verunglückten beim Herunterfallen einen Stein getroffen haben; die Hirnschale soll zerschmettert und somit der Tod augenblicklich erfolgt sein. Man erzählt, der Mann habe auf diesem Boden — seiner Schlafstätte — seinen Mittagschlaf gehalten und sei aber schlaftrunken aus der Luke gefallen. Nach einer andern Version ist Verdacht auf eine Gewaltthat und deshalb eine Untersuchung im Gange.

Zur Beachtung.

Wir tragen unsere Leichen auf hölzernen Bahren zum Friedhofe; oft ist der Weg lang und mitunter die Last schwer, wenn auch auf 12 Träger vertheilt, und kann es nicht fehlen, daß die scharfkantige hölzerne Tragbahre die Schultern der Tragenden drückt, ja selbst roth oder wund reibt. Mit der Eröffnung des neuen Kirchhofs wird nun der Weg noch weiter, denn das Fahren dahin wird schwerlich allgemein, wenigstens nicht so bald werden, und möchte es sich daher empfehlen, den Trägern die Bürde dadurch zu erleichtern, daß die Bahren unten etwa gepolstert würden. Wenn diese Polsterung sachliche oder pecuniäre Schwierigkeit fände, thäten die Trägervereine wohl, sich schwarze Schulterpolster anzuschaffen, als Zubehör der Mäntel.

Sonst und Jetzt.

Eine geistreiche Dame machte neulich die treffende Bemerkung, daß die Eisenbahnen und der Dampf ihre Wirkung auch auf das Herz äußerten. Auch auf den Bahnen der Liebe mache man jetzt 20 Meilen in der Stunde. Sonst warteten und schwachteten die Männer zehn Jahre nach einem Blick der Herzenskönigin, — und jetzt? Noch vor nicht langer Zeit widmeten die Männer viele und lange Stunden auch der Liebe, jetzt schenken

sie ihr nur flüchtige Minuten. Die mitleidigen Schönen würden allgemein den zurückhaltenden vorgezogen. Auch die Bahnen der Liebe betrete man nicht mehr, um lange darauf zu wandeln; kaum sei man da aufgebrochen, als man auch bereits am Ziele sein wolle, wie auf den Eisenbahnen. Darum seien die Välle und Gesellschaften unserer Tage auch um so viel reizloser, als sonst, es fehle die Galanterie!

Wie man in Californien reich wird.

Weit seltener durch Goldsuchen als durch rücksichtslose Anwendung des Hauptgrundsatzes aller Amerikaner: „ich bin mir selbst der Nächste.“ Ein Beispiel, das ein Reisender erzählt, ist der Besitzer eines Omnibus und anderer öffentlichen Wagen in St. Francisco, der über seine californische Geschichte also sich erklärt: Als ich in St. Francisco ankam, besaß ich nichts, als einen nicht ganz vollständigen Anzug und fünf Dollars in der Tasche. Ich wollte nach den Goldgruben gehen, aber „meine Mittel erlaubten mir das nicht.“ Eines Tages, als ich in der Stadt umherschlenderte und darüber nachdachte, wovon ich wohl leben werde, erblickte ich einen alten Bekannten, der ein Maulthiergespann führte und eine goldene Brille trug. Ich fragte ihn, woher er die Thiere habe und erhielt zur Antwort, er habe sie für einen anständigen Preis gemiethet und mache recht gute Geschäfte. — „Wer hatte so thörichter Weise Vertrauen zu Deinem sogenannten ehrlichen Gesichte?“ — Das ging sehr natürlich zu. Für meine wenigen Dollars, die ich besaß, kaufte ich gleich nach meiner Ankunft hier von einem Juden die goldene Brille da für drei Dollars. Mit ihr ging ich zu dem Besitzer der Maulthiere, gab mich für einen Arzt aus und theilte ihm mit, daß mich nur die Menschenliebe veranlasse, in die Minen zu gehen und den Erkrankten dort beizustehen. Der Mann sah mich, namentlich aber meine goldene Brille an und ließ mir die Thiere. In die Minen bin ich nicht gegangen, aber gute Geschäfte mache ich. — „Borge mir Deine Brille!“ — „Das geht nicht an; da ich aber ein Paar Tage nach Sacramento reisen muß, so will ich Dir unterdeß die Maulthiere zur Benutzung überlassen.“ — Das nahm ich an, denn ich berechnete sofort: die Thiere könnten meinem Freunde höchstens zehn Dollars täglich einbringen, wenn ich sie aber verkaufte, bekäme ich wahrscheinlich 500 Dollars und damit ließe sich schon etwas anfangen. Ich verkaufte also die Thiere und ließ mir so das Geld. Für dies Geld schaffte ich mir einen Wagen und ein Pferd an, auch beredete ich einen andern Equipagenbesitzer, der aber nicht sehr pfliffig war, mit mir in Compagnie zu treten. Er that's, wir machten sehr gute Geschäfte, dann biß ich meinen Compagnon aus und war alleiniger Besitzer. Meinem Freunde, der mich beschuldigte, ich hätte ihm seine Maulthiere gestohlen, gab ich 100 Dollars für sein Stillschweigen und jetzt bin ich auf dem Wege, ein reicher Mann zu werden; schon habe

ich 4000 Dollars, wenn auch nur zu schlechten Zinsen, nämlich zu 40 Proc., ausgeliehen. Meine Herren, es geht nichts über den Spruch: „ich bin mir selbst der Nächste.“ (A. M.=3tg.)

Dulon's Abreise.

Aus der Norddeutschen Volks-Zeitung.

Rudolph Dulon wird in der nächsten Zeit sich nach Amerika einschiffen!

Eine nicht mehr neue aber traurige Nachricht.

Ist es das Gefühl der Wehmuth oder das Gefühl der Erbitterung, welches die meiste Berechtigung in uns hat bei dem Gedanken an diese Abreise? bei dem Gedanken, daß Dulon in Begriff ist, für immer das Vaterland zu verlassen, bei dem Gedanken, daß Dulon aus Deutschland vertrieben ist, aus Deutschland, welches er mit schwerem Herzen verläßt, weil er sein Vaterland liebt.

Wahrlich der Gedanke an diese Abreise führt uns mit frischen Farben ein gräßlich Bild vor die Seele, das Bild der ganzen Zerrissenheit und Trostlosigkeit unserer Zustände.

Der Mann des Volkes, der den Blickstrahl der Aufklärung in die Nacht althergebrachter Finsterniß schleuderte, der in dem Volke, das bis dahin in dumpfer Gedankenlosigkeit sich hinquälte, den göttlichen Funken der Freiheitsliebe entzündete, welcher dereinst die Freiheit selbst bringen wird, der Mann, der vielen Tausenden die Augen öffnete über den Kampf um Völkerfreiheit; dieser Mann muß sein Vaterland verlassen, muß im fremden Welttheil eine neue Existenz sich zu gründen versuchen.

Und wie verläßt Dulon sein Vaterland?

Nimmt er ein großes Kapital mit oder eine Rente, um vor Nahrungsvorgen geschützt zu sein?

O nein. Pensionen und Renten sind nicht für Männer des Volkes. Die sind für Minister, welche des Fürsten Ungnade oder des Volkes Unwillen von ihrem Sitze vertrieben hat. Der Mann des Volkes ist ja nur auf das Volk angewiesen und das Volk — — nun das Volk läßt seine Freunde im Stich. Eine schwere Anklage Das; eine niederdrückende Wahrheit, aber doch eine Wahrheit.

Wir wollen den vielen Freunden und Anbetern Dulon's nur Das sagen, daß seine letzten Tage in Europa nicht ungetrübt gewesen sind von — Sorgen.

Wir wollen nicht bitten für unsern Freund; aber nochmals das Volk an seine Pflichten erinnern; nochmals ihm die Schmach vorhalten, die darin liegt, wenn Dulon sein Vaterland mit Sorgen im Herzen verlassen muß; Das müssen wir, Das wollen wir.

Notiz.

In Weimar ist eine Bank errichtet, die 5 Millionen Banknoten ausgeben soll. — Also des Papiergeldes noch mehr!